



Schweizerisches

**Sozialarchiv**

**Sachdokumentation**

**Signatur: KS 335/41c-15\_1**

[www.sachdokumentation.ch](http://www.sachdokumentation.ch)

### **Nutzungsbestimmungen**

Dieses Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv bereitgestellt. Es kann in der angebotenen Form für den **Eigengebrauch** reproduziert und genutzt werden (Verwendung im privaten, persönlichen Kreis bzw. im schulischen Bereich, inkl. Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der Nutzer, die Nutzerin selber verantwortlich.

Für Veröffentlichungen von Reproduktionen zu kommerziellen Zwecken wird eine **Veröffentlichungsgebühr** von CHF 300.– pro Einheit erhoben.

Jede Verwendung eines Bildes muss mit einem **Quellennachweis** versehen sein, in der folgenden Form:

Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: Signatur KS 335/41c-15\_1

© Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, CH-8001 Zürich  
<http://www.sozialarchiv.ch>

erstellt: 15.05.2014



# Autonomes Jugend- Zentrum



# EXTRA- BLATT

Herausgeber:  
Komitee Autonomes Jugendzentrum  
Postfach 939, 8021 Zürich  
Preis: 20 Rp.

Der Bunker ist geschlossen, die Diskussion um das Autonome Jugendzentrum geht weiter. Um diskutieren zu können, braucht man Argumente. Die Bunkergegner haben es leicht, Argumente zu finden; die Massenmedien strotzen davon. Die Bunkerjugend jedoch hatte bis anhin keine Möglichkeit, ihre Ideen einem breiteren Publikum darzulegen. Aus diesem Grunde erscheint nun dieses Informations-Extrablatt.

## Bunkerjugend: «Gruusigi Cheibe»?

### Urteile und Vorurteile

Frägt man den Mann auf der Strasse, was er von der Bunkerjugend hält, hört man nicht selten Ausrufe wie: «Sie söllled amal go schaffel» – «Gruusigi Cheibe!» – «Zum Colleur!». Dementsprechend ist seine Vorstellung vom ehemaligen Bunker, eine wüste Mischung von Drogen, Dreck und Sex.

Er sieht nur Ausererlichkeiten, und seine Entrüstung wird gerechtfertigt durch die öffentliche, allgemeine Meinung, die jede Andersartigkeit ablehnt. Seine Entrüstung ist bequem: sie ersetzt die ernsthafte Auseinandersetzung mit den Problemen. Welcher Art sind nun diese Probleme, die der Bunker aufgedeckt hat? «Generationskonflikt, ganz normal», meinen viele beschwichtigend. Wir meinen: nicht Generationenkonflikte, sondern Konflikte der Gesellschaftsordnung der Erwachsenen. Der Jugendliche lebt in dieser Ordnung, die er nicht selber geschaffen hat. Um innerhalb dieser Ordnung leben zu können, muss er sie akzeptieren. Wenn er sie aber nicht akzeptieren kann, weil diese Ordnung nicht seinen eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen entspricht, gerät er mit ihr in Konflikt.

### Es geht allen soo gut ...

«Was haben denn die Jungen gegen diese Ordnung? Es ist ihnen noch nie besser gegangen als heute!» Nun, was ist gegen diese Ordnung zu sagen? Es geht ja allen so gut. Man hat ja seine feste Stelle, die neue Polstergruppe, den Farbfernseher, den Volkswagen. Was will man noch mehr! Wir möchten einiges mehr: nämlich leben. «Aber wir leben doch!» Ja, aber wie? Ist das ein Leben, acht Stunden am Tag, Jährhaus, Jährlein am Fliessband, an der Drehbank, an der Schreibmaschine zu verbringen? Sind wir wirklich auf der Welt, um den ganzen Tag eine Arbeit zu verrichten, die die wenigsten von uns befriedigen kann; um den ganzen Tag darauf zu warten, bis es endlich Feierabend wird? Um sich dann erschöpft in den neuen Polstersessel fallen und vom Farbfernseher einfluten zu lassen?

«Aber die überwiegende Mehrheit ist doch zufrieden!» Aber wir nicht. Wir geben uns nicht damit zufrieden, arbeiten zu gehen, damit der Arbeitgeber an uns verdient, dann das Geld auszugeben, wobei sich die Wirtschaftsbosse an uns bereichern. Wir geben uns mit einer Gesellschaft nicht zufrieden, die Profitieren, Leisten und Konsumieren zu ihrem Allerheiligsten gemacht hat. Wir haben genug davon, verführt zu werden von der Werbung, die die Kaufkraft der Jugendlichen

entdeckt hat und diese akropellos ausnützt, einer Werbung, die uns sagt, wie wir uns kleiden und schminken sollen, um popig, in und up-to-date zu sein.

### Was soll leuchten im Vaterland?

Wir haben genug davon, nach dem Gottfried-Keller-Spruch erzogen zu werden: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.» Wir wollen uns nicht mehr von frühesten Kindheit an in die Verhaltensweisen und Normen der Eltern- generation pressen lassen. Wir lehnen eine Schule ab, wo wir statt zum selbständigen Denken zur Anpassung, zum Leisten und Gehorchen (Vorzogen werden; kurzum; wir wollen nicht von voreherein zum willigen Arbeitstier, zum kritiklosen «guten Staatsbürger» geformt werden, zum Bürger, der mit dieser Gesellschaft einverstanden ist, weil er nie gelernt hat, sie kritisch in Frage zu stellen. Wir wollen nicht mehr geordnet, genormt, verplant, ausgenützt, geistig verknüppelt werden. Wir wollen nur eins: uns selber sein, uns selbst verwirklichen, uns selbst entfalten. Am Arbeitsplatz sind wir nicht wir selber; die meisten Arbeiter und Angestellten haben kaum ein echtes, ein persönliches Interesse an ihrer Arbeit – denn man arbeitet zunächst, um Geld zu verdienen. In der Freizeit können wir das Geld wieder ausgeben, aber dabei können wir uns kaum selbst verwirklichen, denn wir haben verlernt, wir selber zu sein – wir haben nur gelernt, so zu sein, wie es die Gesellschaft will: brave Arbeiter und brave Konsumenten, die in der Freizeit nur noch Zerstreuung und Unterhaltung suchen und sie finden in der Wirtschaft, im Dancing, auf dem Fussballplatz, beim illustrierten Klatsch, beim «Goldenen Schuss».

Wir aber suchen etwas anderes als Zerstreuung, Amüsement und Ablenkung. Wir suchen uns selber. Um sich zu finden, meint Nobelpreisträger Mitscherlich, braucht der Jugendliche «Unabhängigkeit vom konformistischen Druck der Gesellschaft».

Wo aber findet der Jugendliche die nötige Unabhängigkeit in unserer Stadt?

Er fand sie im Bunker. Dort konnte er in seiner Freizeit seine Freiheit finden. Dort schrieb ihm niemand vor, wie er sich zu «benehmen» und zu verhalten hatte. Jeder wurde so akzeptiert, wie er war. Er lernte Gleichaltrige kennen, die ähnliche Ansichten, Interessen und Probleme hatten – mit denen er aktiv die Weiterentwicklung seines eigenen Zentrums hätte mitgestalten können.



Photo Eric Bachmann

«Die Hauptfunktion des autonomen Jugendzentrums wäre einerseits die individuelle Persönlichkeitsbildung und darüber hinaus die Bildung eines Kollektiv-Bewusstseins frei von manipulierten Vergnügen und dem Konsumzwang der üblichen Freizeitzentren und Unterhaltungslökele. Die Ereignisse rund um den Bunker haben eine Problematik signalisiert, die schon lange latent vorhanden war: immer sind Jugendliche abgehauen und untergetaucht. Hier konnte die Misere zentralisiert und deshalb auch besser bearbeitet werden.»

So äusserte sich Dr. Berthold Rothschild, Psychiater, in der Weltwoche vom 15. Januar 1971.

### Der Stadtrat im Wandel der Zeiten

Einst fasste sich auch unser Stadtrat ein Herz und gab in seinen Weisungen an den Gemeinderat (21. August 1969, Weisung 420 a) folgende gute Vorsätze bekannt:

«Es handelt sich beim Projekt Lindenhofbunker um ein Experiment, mit dem versucht werden soll, einem Phänomen zu begegnen, dem sich heute alle hochzivilisierten Gemeinschaften gegenübergestellt sehen, dem Bedürfnis weiterer Kreise und vorab der Jugend in einem Zeitalter der Technisierung und Automatisierung auf einem «autonomen», nicht manipulierten Weg zu einem neuen Selbstverständnis zu gelangen. Dabei fällt die Formulierung entsprechend den verschiedenen Gruppen ebenso verschieden aus. Wie und womit Wünsche erfüllt werden können, ist nicht eindeutig zu beantworten, sondern auf experimentellem Weg zu suchen und zu finden.»

Auf dem Papier gingen seine Vorschüsse an Grosszügigkeit gar noch weiter:

«Es scheint unmöglich, durch irgend ein Reglement eine wirksame Kontrolle zu erreichen. Eine regelmässige Kontrolle durch Polizeibeamte oder durch Fürsorger würde aber das Experiment aus weiter nicht auszuführenden Gründen zum voraus zum Scheitern verurteilen, da ein grosser Teil der möglichen Besucher den Bunker überhaupt nicht betreten würde. Es besteht aber die reelle Möglichkeit, dass auf einer Vertrauensbasis zwischen Exekutivkomitee und Jugenddienststelle der Stadtpolizei eine Zusammenarbeit erreicht werden kann, die in ihrem Resultate besser als Reglemente oder Kontrollen in herkömmlichem Sinne wäre.»

Wo ist innerhalb fünf Vierteljahre soviel Einsicht hingekommen?

### Das Experiment ist nicht gescheitert – es ist gescheitert worden!

Die bürgerlichen Parteien und die dahinter stehende Wirtschaft sahen ihren Einfluss auf die Jugendlichen schwinden, ihre Lockmittel versagen. Sie konnten deshalb nicht länger zusehen.

– So mussten die Behörden mit Vorschriften in das Experiment eingreifen, womit sie die anfänglich akzeptierte Idee der Selbstverwaltung und Autonomie zu unterhänden versuchten. – Die Jugendlichen sahen sich und ihre Idee verraten: Sie aber wollten keine faulen Kompromisse machen, – sie konnten nicht nachgeben.

Der Stadtrat «griff hart durch» – der Bunker wurde geschlossen. Das Experiment ist nicht gescheitert – es ist gescheitert worden.

### Verpasste Chancen

Wenn die Behörden ehrlich gewillt gewesen wären, zum Gelingen des Experimentes beizutragen, hätte die Sache einen anderen Verlauf genommen.

- Ein richtiges, ausbaufähiges Gebäude hätte mehr Aktivität ermöglicht.
- Mehr finanzielle Unterstützung hätte einen besser geführten Betrieb ermöglicht.
- Ausgebildete Sozialarbeiter hätten die Selbsthilfe der Jugendlichen erleichtert.
- Hätte man die seit November geforderte Notschafstelle nicht erst nach der Bunker-Schliessung eröffnet, wäre das Übernachtungsproblem gelöst worden.
- Hätte der Stadtrat ein wirkliches Interesse am Gelingen des Experimentes gezeigt, wäre der Bunker nicht gleich geschlossen worden.

### Was nun?

Der Stadtrat glaubt in Sachen Jugendhaus «auf anderer Basis eine neue Lösung zu finden». Heisst dies: kein selbstverwaltetes Jugendzentrum mehr?

– Wir glauben nicht, dass irgend ein bevormundetes Projekt eine Lösung bieten würde. Wie auch immer diese neue Lösung aussehen wird, ein echtes Jugendzentrum kann nur auf der Basis der Selbstverwaltung verwirklicht werden.

Wir geben den Kampf nicht auf.



# Es begann vor über dreissig Jahren

## Chronologie des langen, langen Marsches zum Bunker

### Vorgeschichte

1925 Gründung der «Vereinigung Ferien und Freizeit» als Dachorganisation aller Zürcher Jugendgruppen

1938 Eingabe eines Raumprogrammes für ein Jugendhaus an die Stadtverwaltung

1949 Bildung des Initiativkomitees für ein Zürcher Jugendhaus

1957 Das Eigenkapital, durch die 3 «Zürifäsch» eingebracht, beläuft sich auf 0,8 Millionen

1960 Jugendhaus Drahtschmidli als Provisorium eröffnet

1968 Die Jugend trug den Kampf für ein Zentrum auf die Strasse. Ihre Forderung nach einem autonomen Jugendzentrum im leerstehenden Globus wurde mit Polizeiknüppeln beantwortet. Eine grosse Zahl von Persönlichkeiten stellen sich hinter die Jugendlichen und bildeten das «Zürcher Manifest».

An einer Vollversammlung wurde ein Komitee bestimmt, das sich weiter für ein Zentrum einsetzen soll.

### Das Experiment Lindenhofbunker

1969

12. August Der Stadtrat gelangt in einer Weisung an den Gemeinderat, in der er den Lindenhofbunker als «Begegnungsstätte mit weitgehender Selbstverwaltung der Benutzer» vorschlägt.

10. Dezember Der Gemeinderat weist die Vorlage zurück. Er ist der Auffassung, dass der Stadtrat dieses Geschäft in eigener Kompetenz behandeln soll.

9. Juli Die Zürcher Jugend bestimmt an der Vollversammlung das interne Reglement und die Statuten. Das neugewählte Komitee wird die weiteren Verhandlungen mit den Behörden führen.

20. August An einer Besprechung des Komitees mit dem Stadtrat einigt man sich über die umstrittenen Punkte.

● Wenn mehr als 10 Personen diskutieren möchten, darf ein Raum über 24 Uhr hinaus geöffnet sein.

● Alkohol darf nicht ausgeschenkt, aber mitgenommen werden.

● Wenn Jugendliche unter 16 Jahren nach 20 Uhr noch im Bunker bleiben, dann hat sich das Komitee in einer «erzieherischen Weise» ihnen anzunehmen.

September Die Einrichtungsarbeiten werden begonnen. Statt der 4 versprochenen Geschosse stehen nur noch 3 zur Verfügung. Der 4. Stock fällt der Parkgarage zum Opfer, im dritten dürfen sich wegen Feuerpolizeivorschriften nur eine begrenzte Zahl Personen aufhalten.

30. Oktober Der Bunker wird der Jugend zur Benützung freigegeben. Hunderte von Jungen müssen am dreitägigen Eröffnungsfest abgewiesen werden, da sich der Bunker als zu klein erwies.

5. November Es zeigte sich, dass im Bunker viele Probleme der Jugend aufgedeckt worden sind. Das Komitee beschliesst, einen Hilfsdienst für die sozialen Probleme aufzuziehen. Es will nicht die Jugendlichen, die Unterschlupf gefunden haben, hinauswerfen, um das ursprünglich geplante Ziel eines Diskussionszentrums zu erreichen.

11. November An einer Pressekonferenz orientiert das Komitee über die aufgetretenen Probleme.

19. November Der Stadtrat bewilligt den Kredit für den Einbau einer zusätzlichen Lüftungsanlage im untersten Stock.

24. November Vollversammlung im Stadthof 11. Zu den Vorwürfen der Behörden (Haschkonsum und Ueberrückungen würden im Bunker praktisch gefördert) nehmen die anwesenden Jugendliche Stellung: Hasch – im Bunker nein! Weiter fordern sie eine Notschlafstelle und genügende finanzielle Unterstützung.

6. Dezember Zwei Komitemitglieder einigen sich mit 2 Stad-

räten, die Grundkonzeption neu zu überdenken, bevor Einzelentscheide getroffen werden.

17. Dezember An der Besprechung mit dem Stadtrat überreicht das Komitee eine Grundsatzklärung für das Autonome Jugendzentrum und einen Vorschlag für die Unterstützung der Sozialarbeit. Der Stadtrat erklärt die Forderungen, die er an die Jugend stellt.

18. Dezember Die Stadtbehörden veröffentlichen das Ultimatum, das bis zum 7. Januar befristet ist.

Darin verlangt der Stadtrat die Erfüllung folgender drei Punkte:

● Der Bunker müsste in Zukunft während der Woche um Mitternacht geschlossen werden.

● Minderjährige (unter 16) müssten den Bunker zukünftig schon um 20.00 verlassen.

● Das Komitee hat für Ruhe und Ordnung auch in der Nachbarschaft des Bunkers zu sorgen.

Bei Nichterfüllen der Forderungen soll der Bunker geschlossen werden.

21. Dezember An einer Pressekonferenz im Bunker, an der auch Stadträtin Dr. Lieberherr anwesend ist, wird das Komitee den Behörden vor, das Experiment beenden zu wollen.

2. Dezember Rauschgiftfrazzia im Bunker. 145 Jugendliche werden kontrolliert. 3 wegen Rauschgiftbesitz verhaftet. Der jüngste Besucher ist 13 Jahre alt, der älteste 41.

28. Dezember Vollversammlung im Kaufleutensaal. Das Ultimatum wird abgelehnt. Beschlossen wird, als «ernstzunehmenden Gag» die Autonome Republik Bunker am 1. Januar auszurufen.



### Flugblatt-Antwort auf das Ultimatum

**Kann der Stadtrat den Bunker schliessen?**

Der Stadtrat behauptet, der Bunker sei Mitternacht zu schliessen. Wenn wir nicht einig sind, wird er eine ganz beschränkte...

Die meisten eigenen Bedürfnisse, die wir an den Wohnbedingungen gehabt haben, können wir auch ohne Druck...

Unsere Autonomie macht uns Angst. Er soll uns wieder an die Kette legen.

**Er will uns grundlos auf die Strasse stellen**

Stolz wir sind der Bunker eines ein Provisorium des Stadtes, das er nach eigenen Belieben abschaffen lässt?

**Wir lassen uns nicht rauschschmeissen**

Aufschreck nicht durch hoch Töne: Der Stadtrat hat ein Ultimatum als Wohnbedingung beschneidet, in der freudigen Haltung, wir seien wie alle jungen Kinder mit unseren Eltern gleich zu stellen.

**Irtum! Wir sind trotzdem da!**

An der **Vollversammlung der autonomen Zürcher-Jugend Montag, den 28.12.1970 19 Uhr** im Kaufleutensaal (Pöschelstr.)

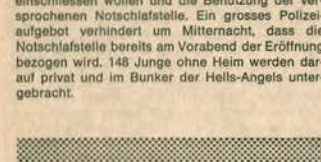
**Der Stadtrat ist auf einem schlechten Trip**

### Proklamation der ARB

1971  
1. Januar 1300 Besucher sind in der Gründungsnacht der Autonomen Republik im Bunker und diskutieren über den Verfassungsentwurf.

5. Januar 141 Persönlichkeiten gelangen mit einer Petition an den Stadtrat und ersuchen ihn, auf die drohende Schliessung zu verzichten.

6. Januar Vollversammlung im Volkshaus. Stadtpräsident Widmer fordert die 1200 anwesenden Jungen auf, auf das Ultimatum zurückzukommen, ansonst der Bunker geschlossen würde. Sein Antrag findet ein Dutzend Stimmen. Beschlossen wird eine Resolution, die Zustimmung zur geplanten Aktion von Freiwilligen, die sich als Pfand im Bunker einschliessen wollen und die Benützung der versprochenen Notschlafstelle. Ein grosses Polizeiaufgebot verhindert um Mitternacht, dass die Notschlafstelle bereits am Vorabend der Eröffnung bezogen wird. 148 Junge ohne Heim werden darauf privat und im Bunker der Hells-Angels untergebracht.



### Aus der Verfassung der Autonomen Republik Bunker

1. Die ARB stützt sich auf die Erkenntnis, dass unser Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung in der bürgerlichen Gesellschaft nicht gewährleistet ist. Wir können uns nur dann vor Ausbeutung und Unterdrückung schützen, wenn wir autonom neue Formen des Zusammenlebens und der Arbeit verwirklichen.

2. In der ARB wollen wir keine Klassengesellschaft, die aus Ausbeutern und Ausgebeuteten, Unterdrückern und Unterdrückten besteht – keinen Rassismus, weder gegen Fremdarbeiter noch gegen andere Gruppen, die durch ihr Aussehen, ihre Ideen und Taten zeigen, dass sie mit der bestehenden Gesellschaftsform nicht einverstanden sind.

5. In der ARB soll versucht werden, unsere gemeinsamen Bedürfnisse, nämlich diejenigen des Volkes zu erkennen und zu befriedigen. Wir glauben, dass diese am besten in Kollektiven verwirklicht werden können, wo jeder gleiche Rechte hat und die wir überall, am Wohnort, am Arbeitsplatz und in Freizeitzentren errichten. Diese Kollektive beruhen auf dem Prinzip der Selbstverwaltung des Volkes. Erreichen können wir dies nur, indem wir uns organisieren und nicht indem jeder für sich selbst dahin lebt.

**Bunkerexil**

7. Januar Die Notschlafstelle Oberdorfstrasse wird eröffnet. 49 Jugendliche finden darin Aufnahme, die restlichen werden im Kirchgemeindehaus Altstetten schlafen. Der Stadtrat droht den im Bunker befindlichen

Jugendlichen Strafandrohung wegen Hausfriedensbruch. Er erklärt sich bereit, mit allen Jugendorganisationen das Gespräch weiterzuführen.

8. Januar An einer Pressekonferenz des Komitees wird das Vorgehen des Stadtrates scharf kritisiert. Dieser erhält schriftlich den Vorschlag, einer neutralen Fachkommission die weiteren Entscheide zu überlassen. An einer nachfolgenden Pressekonferenz des Stadtrates erklärt er das Experiment eines Autonomen Jugendzentrums als beendet. «Die Zukunft wird zeigen, ob auf anderer Basis eine neue Lösung gefunden werden kann.»

9. Januar Auf verschiedenen Plätzen finden Teach-ins statt. Anschliessend zieht ein Demonstrationszug durch die Stadt, auf dessen Weg das Restaurant Kronenhalle, das Parkhaus Hohe Promenade und das Hotel Baur au Lac besucht werden.

10. Januar Eine Delegation der Eingeschlossenen im Bunker verhandelt mit zwei Stadträten. Auf den ausgehandelten Vorschlag wird vom Gesamtstadtrat gar nicht eingegangen. Er erklärt Verhandlungen von seiten des Komitees als zwecklos.

13. Januar Teach-in im Volkshaus. Die Behörden isolieren den Bunker, es ist nicht mehr möglich mit den Eingeschlossenen Kontakt aufzunehmen. Die Stadt gibt die Zahlen der Kosten bekannt, die das Experiment Bunker bisher verursacht hat: 100 000 Fr. für die Einrichtung, 100 000 Fr. für den Polizeieinsatz.

18. Januar Grossdemonstration für ein Autonomes Jugendzentrum. Das leerstehende Haus «Grüner Heinrich» wird kurze Zeit besetzt. Anschliessend findet ein weiteres Teach-in im Fraumünster statt.



18. Januar Ein dichter Rauch zwingt die Jugendlichen im Bunker, diesen zu verlassen und ihn aufzugeben. Einigen gelingt es, unbemerkt zu entkommen.

19. Januar Unter dem Vorwand, das Komitee wolle die Notschlafstelle zum Territorium der Autonomen Republik erklären, wurde das Haus Oberdorfstr. 10 nach 12tägiger Existenz geschlossen. Einmal mehr erwies sich die stadträtlichen Versprechungen als kurzlebige Kartenhäuser.

20. Januar Sitzung des Gemeinderates über den Bunker. Die Tribüne wird wegen Zwischenrufen geräumt.

26. Januar Vollversammlung im Volkshaus. Basisgruppen in den einzelnen Stadtkreisen werden gebildet.

29. Januar Das Zürcher Manifest solidarisiert sich an einer Versammlung im Volkshaus mit der Bunkerjugend.

1. Februar Die Polizei verhaftet 60 Personen, die in der Bahnhofspassage diskutieren.

6. Februar Der Uniball wird für einige Stunden von etwa 200 Jugendlichen besetzt.

10. Februar Teach-in in der vollbesetzten Aula in der Universität.

20. Februar Ein Teach-in im Shop-Villa wird von der Polizei auseinandergetrieben. Einige Jugendliche und Passanten werden verprügelt und verhaftet.

21. Februar Aus Protest gegen die Vorkommnisse des Vortages treffen sich um die 600 Personen. Die Polizei geht mit Tränengas gegen diese Kundgebung vor. Es gelingt ihr jedoch nicht, die Bunkerjugend auseinanderzubrechen.

27. Februar Im vollbesetzten Volkshaus singt der Protestsänger Franz Degenhardt für die Bunkerjugend. Anschliessend wird mit Sprechchören vor dem Bezirksgefängnis gegen erneute Verhaftungen protestiert.

**UNGLÜCKSFÄLLE UND VERBRECHEN**

Shop-Villa, 6. März (ARB). – Anlässlich einer Geldkollekte zugunsten der streikenden Arbeiter in Genf gelang es einer Bande von Zivilpolizisten, die gesammelten Gelder zu entwenden und unbehelligt zu entkommen. – Sachdienliche Mitteilungen werden beim nächsten Polizeiposten nicht entgegengenommen.



# ES WAR EINMAL...

... ein prächtiges Schlaraffia, auch Shopwillia genannt. Aus tausend Schaufenstern flossen Seifenblasen-Bäche aus Milch, Honig und Cola, neckisch tätowierte Nixen luden zum Traum-Schaumbad ein, unter den Televisionspilzen lagerten Zwergbabies mit weissen Wirbelwindeln, eine riesige Spraydose Marke «Sunshine» versprühte echte Lebensfreude mit Gratiswettbewerb und Legionen von poppigen Cherubinen aus dem halbseidenen siebenten Himmel stimmten den Nationalchoral ein: «In dulci jubilo-o-o, kauf ein und seid froh-oh-oh...» OH!: Ein greller Misson durchbrach die Plastik-Symphonie: «SCHEISSE!» Ob diesem gar derben Ton erstarrte das Kaugummi-Karussell; Alice Wonderland, am Steuer eines Mini-Capris, verschluckte darob ihren rosaroten Luftballon, Schneewittchen und die sieben Weissmacher erblassen, Rotkäppchen erröte trotz Helena Rübenstein und Mr. Kingsize fauchte: «WASSSS??!?!?!» Da tönte es nochmals: «SCHEISSE!!» Da wurden die Schlaraffianer neugierig, denn einen solchen Ton hatten sie noch nie gehört. So scharten sie sich um den bösen, merkwürdigen Fremdling, Jim Hotdog flüsterte zu Rosy Hotpants: «Was macht denn ein solcher Lumpenbunk in unserem Paradies?» Herr Sauberkinn rümpfte die Nase und sagte: «Wetten, dass der da noch nie von unserem neuen After Shave gehört hat?» Und die Beau-

ty-Sisters ergänzten: «Ob er wohl weiss, dass Limestrick 24 Stunden am Tag strahlende Körperfrische verleiht?» Nun trat Big Brother Kingsize hervor und sagte väterlich: «COME ON BOY, bei uns kannst Du kaufen was Du willst, was willst Du noch mehr? COME ON AND JOIN US!» Aber der Bunk wiederholte laut und deutlich: «SCHEISSE!» — «Ach, gehe zum Teufel», antwortete Kingsize. Den Schopwylern riet er, sie sollen den Bunk am besten gar nicht beachten. So bekehrte die Hotpants, Sauberkinn und Wunderlands dem Eindringling den Rücken und fuhr fort in ihrer Hymne: «... jubilo-o-o, kauf ein und...»... und die Schlaraffianer konnten ihren Augen und Ohren nicht trauen: Da standen plötzlich einige Dutzend Bunks und riefen: «SCHEISSEEEISSSCH.» Big Brother schnappte nach Luft und Telefon: «Hello? Hier Kingsize! Bei uns ist eine Horde Kaputtmacher und sie lassen uns nicht in Ruhe und Ordnung singen!» Sekunden später donnerten die Blauen Roboter ins Paradies, ginggeln wollüstig in die Gegend und nahmen fünf Dutzend Bunks zur Wache mit. Das Shop-Volk atmete auf: «Endlich Ruhe!» Aber mitnichten: Am nächsten Tag waren sie wieder da, die Bunks. Und jeden Tag wurden es mehr und mehr und immer mehr sagten «SCHEISSE!» zum «Kauf ein und seid froh!»



## Endlich hat auch Zürich ein Diskussionszentrum!

Im Shop-Ville (ehemaliges Geschäftszentrum) ist jedermann herzlich eingeladen zu diskutieren. Täglich treffen sich Tausende von Personen jedes Alters, die (ohne sich vorher zu kennen) miteinander ins Gespräch kommen. Hier können alle gesellschaftliche Probleme (Wohnungsnot, Betriebsprobleme u. a.) miteinander besprochen werden.

Zeit: Von morgen früh bis abends spät.

N.B. Lassen Sie sich von «zufällig» anwesenden Polizeidetektiven nicht stören, diskutieren Sie mit ihnen.

## Aufgebauschtes Rauschgift

Eine in den Augen der Bürger schmutzige, arbeitsscheue und aufbegehrende Jugend ist zwar ein Aergernis, aber keine Bedrohung, ein Problem, aber noch nicht der Staatsfeind, den man nach dem freisinnigen Gemeinderat die Capitani «hart anpacken» kann. Aber wenn es darum geht, sich für ein solches «Einschreiten» gegen die Jugend den notwendigen Rückhalt in der irreführl. Bevölkerung zu verschaffen, lassen sich die Meinungsmacher etwas ganz besonderes einfallen, um die bodenlose Bosheit der Jugend zu beweisen und die Staatssicherheit gefährdet scheinen zu lassen.

Vor bald drei Jahren, war es das von der Depechemagazin erfundene «toke Kind», mit dem man die Globusdemonstration zu Mordern machen wollte, obwohl nachträglich vom kantonalen und vom städtischen Gesundheitsdirektor einwandfrei klargestellt wurde, dass der Tod dieses Knaben in keinem Zusammenhang mit der Demonstration stand. Aber die Presse weiss: Etwas bleibt immer hängen.

So war es diesmal das zum Gegenwertproblem Nr. 1 hochgespielte «Rauschgift», das zeigen sollte, wie unberechtigt die Anliegen der Jugend seien. Die Verbindung von «Rauschgift» und Autonomes Jugendzentrum, ja die Gleichsetzung von Drogenproblem und Bunkerproblem gehört zu den grössten «Erfolgen» der städtischen und polizeilichen Public Relations. Presse, Polizei und Stadtrat arbeiteten reibungslos zusammen:

Eine grossaufgezogene Razzia, mit der man zwar einige wenige Drogenhändler schlug, aber das Bunkerkomitee meinte, schuf die notwendigen Grundlagen.

Fortan konnte jede Zeitung den Eltern, Lehrern und wer sonst noch bei uns die Jugend «be-

traul» weismachen, dass mit dem Besuch des Bunkers auch schon der erste Schritt zur Drogen sucht getan sei.

Kein Wort davon, dass in andern Lokalen der Stadt während Jahren Drogen mehr oder weniger offen zu festen Preisen gehandelt werden. Kein Wort über Untersuchungen, die zeigen, dass Haschisch (und fast nur Haschisch wird von den Jugendlichen konsumiert) nicht mit anderen Drogen in einen Topf geworfen werden kann. Kein Wort davon, dass die Schliessung des Bunkers das Drogenproblem nicht gelöst, sondern kompliziert und verschärft hat: Weil jede Möglichkeit der Betreuung von drogengefährdeten Jugendlichen jetzt fehlt, weil keine Erfahrungen mehr gesammelt werden können, weil die Chance, Junge von der Droge weg zur Diskussion, zur bewussten Artikulation ihrer Probleme zu bringen, auf lange Sicht vertan ist. Aber all das spielt für jene, welche den Slogan «Drogenproblem = Bunkerproblem» auf dem Gewissen haben, keine Rolle. Ihnen geht es nicht um die Heilung Drogenkranker, nicht um den Schutz der Jugend, wie es immer wieder so schön heisst, denn gerade dann hätte der Bunker niemals geschlossen werden dürfen. Für die «Bunker-schliesser» war das «Rauschgift» nur Vorwand!

Wenn junge Leute ihre Probleme nicht mit Hasch sondern mit Diskussion anpacken, dann ist das gefährlich. Wenn die Probleme in unserer Gesellschaft nicht mehr als Individualfälle behandelt, sondern kollektiv angepackt werden, muss man «einschreiten».

Dass trotzdem immer mehr Jugendliche einsam, unaufgeklärt und ohnmächtig sich zu berauschen versuchen und langsam zugrunde gehen, macht nichts. Hauptsache, man hat seine Ruhe und die Kassen im Shop-Ville stimmen.



Kontaktadresse Komitee «Autonomes Jugendzentrum» und Quartierbasigruppen:

Autonomes Jugendzentrum:  
Postfach 939, 8021 Zürich

Finanzielle Unterstützung:  
Postcheck 80-95, Konto 961-300, Volksbank Meilen

Rechtshilfe:  
Autonomes Jugendzentrum, Postfach 939, 8021 Zürich

Unsere Zeitungen:  
Agitation: Postfach 329 8025  
Focus: Postfach 2080 8023  
Zeitdienst/Apodaten: Postfach 939 8021

Unsere Polit-Gruppen:  
Revolutionäre Lehrforschungsorganisation: Postfach 334, 8021 Zürich  
Heimkampagne: Postfach 264, 8057 Zürich

## Es hat gebunkelt!

Aus dem Bunkerwörterbuch:  
abbunkern – ein Experiment abwürgen  
bunkern – in Freiheit leben  
vorbunkern – etwas der Jugend versprechen und dann nicht halten  
Pseudo-Bunker – Drahtschmidli  
Anti-Bunker – Stadtrat  
Mobil-Bunker – Demonstration



## Hast Du Probleme

wegen Hasch, Sex, Schule, Lehre, Eltern, Behörden?

Melde Dich beim

### DROP-IN

Beratungsstelle für Jugendliche, Telefon 23 30 30  
Hermann-Greulich-Strasse 70, Nähe Helvetiaplatz

oder beim

### SPEAK-OUT

Jugendliche beraten Jugendliche, Telefon 34 91 47  
Marktgasse 10, Zentrum

## Angst vor den Argumenten der Jungen!

Dieses Extrablatt sollte zuerst als Beilage im «Züri Leu» erscheinen. Dem Redaktionskollektiv wurden anfangs vier Seiten versprochen, einige Tage darauf nur noch drei, zwei und schliesslich null Seiten. Grund: Druck der Inserenten

N.B. In derselben Züri-Leu-Nummer, in der unser Extrablatt hätte erscheinen sollen, war denn auch ein Artikel des Jugendpsychologen Dr. W. Cantziani mit «Angst vor den Argumenten der Jungen» betitelt!